

Würdigung: Paul Kellermann

Sehr geehrte Einladende, Kolleginnen und Kollegen, freundschaftliche Verbundene und Weggefährtinnen und Weggefährten von Paul Kellermann !

I. Der Anlass

Unsere heutige Feier findet zur Zeit eines großen Generationenwechsels statt. Viele, die Wichtiges beigetragen haben zur Etablierung einer wachsenden Bedeutung der Sozialwissenschaften – in der Universität wie in der Gesellschaft – und auch viele, die am Aufbau einer interdisziplinären Bildungsforschung im deutschsprachigen Raum beteiligt waren, kommen jetzt zum Ende ihrer beruflichen Verpflichtungen. Das gilt auch für Paul Kellermann, der 1937 geboren wurde und im Alter von 36 Jahren Professor an der damals neu gegründeten Universität für Bildungswissenschaft in Klagenfurt wurde. 32 Jahre hatte er die Chance, nicht nur an dieser Universität zu wirken, sondern sie auch mitzuprägen, und 32 Jahre hatte die Universität – inzwischen Alpen-Adria Universität genannt – die Chance, ihn zu prägen.

Ich gehöre bei dieser Akademischen Stunde sicher zu denjenigen, die einige der Stationen und Entscheidungen von Paul Kellermann durch Ähnlichkeiten der Erfahrungen nachempfinden können:

- Paul Kellermann (ich auch) ist in Stettin geboren. Das heißt der Ort der Geburt ging durch politische Ereignisse für die meiste Zeit des Lebens als Ort der gelegentlichen Rückkehr verloren. Es gibt keinen selbstverständlichen Weg

zurück zum vertrauten Umkreis.

- Paul Kellermann (ich auch) entschied sich für ein Studienfach, das damals völlig exotisch war. Es gab kaum Lehrer oder Berufsberater, die von dem Fach wussten, und ganz bestimmt wusste man nicht, was da inhaltlich auf einen zukam und was das für die zukünftige Berufstätigkeit bedeutet. Als Soziologie ein Fach mit großen Zahlen von Studierenden und noch größeren Sinngebungsansprüchen wurde, hatte Paul Kellermann schon promoviert.
- Paul Kellermanns Denken über die Rolle eines Professors und einer Universität (meines wohl auch) ist von seiner Sozialisation an einer deutschen Universität geprägt. Alle fragen sich implizit oder explizit, wie sie Wilhelm von Humboldts Idee der Universität für sich interpretieren.

II. Die soziale Figur von Abschiedsfeiern

Für den Generationenwechsel an den Universitäten ist es auch typisch, dass wir eine Welle von Abschiedsfeiern erleben. Wir werden als reflektierende Beobachter unseres Alltag zu Experten von Abschiedsfeiern. Wir fragen uns: Wann laufen Abschiedsfeiern besonders geglückt?

Wenn ich gefragt werde, was ich nach meinem offiziellen Ausscheiden aus dem Berufsleben – in zwei Jahren bin ich dran - mache, und tatsächlich werde ich häufiger gefragt, dann sage ich gerne: Eine Option wäre für mich, das Fach zu wechseln und Symposiologie zu werden. Dann kann ich viele Erfahrungen meines Lebens systematisch aufarbeiten. Die Symposiologie hat zweifellos auch das Thema Wissenschaftliche Abschiedsfeiern aufzuarbeiten. Bisher fehlt es da noch

etwas an theoretischen Gipfelstürmen, aber dennoch können erste Hypothesen einige Plausibilität heischen.

Eine wissenschaftliche Abschiedsfeier und darin der Tagungsordnungspunkt „Würdigung“ – so meine ich nach zahlreichen teilnehmenden Beobachtungen formulieren zu dürfen – glücken am besten,

- wenn erstens die Person, die im Mittelpunkt der Feier steht, einen beachtlichen wissenschaftlichen Ertrag im Laufe des Berufslebens erreicht hat (sonst drucksen die Festredner zu viel herum),
- wenn zweitens die Person, um die es geht, nicht sehr kontrovers ist, sondern viele Freunde gewonnen hat und wenn selbst die in wissenschaftlicher Distanz zu dieser Person stehenden Kolleginnen und Kollegen sich gerne an einen wissenschaftlich und sozial geglückten, heiteren Diskurs erinnern,
- wenn drittens diese Person, die im Mittelpunkt der Feier steht, den offiziellen Abschied aus dem Berufsleben als eine klare Zäsur sieht: Entweder in dann „wohlverdient“ genannten Ruhestand oder weg von der Alltagspflicht hin zur Kür-Rolle eines Beraters, eines Intellektuellen oder ähnlich.

Nun lässt sich im Falle der Feier für Paul Kellermann zweifelsfrei feststellen, dass der erste Punkt zutrifft. Uns liegt ein Werk von über 100 publizierten wissenschaftlichen Schriften vor, die es zu lesen und zu verarbeiten sehr lohnt. Publikation zu Pionieren und zur Geschichte der Soziologie, zur Theorie der Gesellschaft, zu Persönlichkeit und Gesellschaft, zum Verhältnis von Bildung und Arbeit und zur Funktion der Universität. Ich bin sicher, dass viele von uns, die an dieser Akademischen Stunde teilnehmen, verschiedene Texte und Thesen in Erinnerung haben. Ich habe insbesondere verschiedene Texte zum Verhältnis von

Bildung und Arbeit mit Gewinn gelesen.

III. Der Mahner

Was den zweiten und dritten Punkt angeht, so ist es an der Zeit, zum Kern der Würdigung zu kommen. Ich bin davon überzeugt, dass Paul Kellermann uns vor allem als wissenschaftlicher Mahner über sein Berufsleben hinaus in Erinnerung bleiben wird. Und ich bin davon überzeugt, dass es sein eigener wissenschaftlicher Lebensentwurf ist, in erster Linie wissenschaftlicher Mahner sein zu wollen.

- Wissenschaftliche Mahner leben von Ambivalenz, mit ihrer Botschaft verstanden werden zu wollen und zugleich zu erwarten, nicht ganz verstanden zu werden. Denn die Rolle des Mahners perpetuiert sich und gewinnt an Relevanz auch und gerade dadurch, dass wir – die Hörer des Mahners, die Gemahnten – uns gegenüber der Botschaft des Mahner oft relativ sperrig erweisen. Insofern ist das mit der emotionalen Harmonie zwischen einem Mahner und seinem sozialen Umfeld so eine Sache. Deswegen trifft der zweite Punkt nicht voll zu: Wir erinnern uns nicht primär an heitere Diskurse.
- Wissenschaftliche Mahner können auch beim Ausscheiden aus den beruflichen Pflichten schlecht eine allzu große Zäsur einplanen. Insofern trifft der dritte Punkt auch nicht unbedingt zu.

Deswegen darf ich sicherlich verraten, oder ich verrate nicht einmal etwas, wenn ich sage: Paul Kellermann war zu Beginn keineswegs davon überzeugt, dass eine Akademische Stunde zum Anlass seiner Emeritierung angebracht sei. Dennoch habe ich die Hoffnung, dass diese Rückschau zum Schluss sich doch als angebracht erweist – als Blick auf eine bedeutsame Funktion von Paul Kellermann in seinem Berufsleben.

IV. Die vielfältige Persönlichkeit

Sie haben gemerkt, dass ich davon sprach, was uns von Paul Kellermann vor allem in Erinnerung bleiben dürfte und was uns sein eigener wissenschaftlichen Lebensentwurf zu sein scheint. Ich habe es nicht gewagt, hier irgendeine essentialistische Aussage zu machen, wie Paul Kellermann wirklich ist. Klar ist zumindest, dass wir auf der Suche nach dem wirklichen Paul Kellermann nicht bei der Charakterisierung „Mahner“ stehen bleiben dürften. Mindestens drei wichtige weitere Facetten sind ganz bestimmt zu nennen:

- Der Empiriker,
- Der Kulturmensch,
- Der hochschulpolitisch Aktive

V. Die Bedeutsamkeit der Theorie

Aber zunächst einmal zurück zum Mahner. Zwei Botschaften sind die Leitmotive bzw. das Thema mit Variationen der meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten.

Erstens weist uns Paul Kellermann beharrlich auf die Bedeutung von Theorie zum Verstehen sozialer Phänomene hin. In seinen Schriften setzt er immer wieder theoretische Akzente – zum Charakter der Gesellschaft, zu Zielen und Funktionen der Universität, zur Anlage institutionalisierter Bildung, zum Verhältnis von Bildung und Arbeit. Er unterstreicht, dass diese Theorien sich als notwendig und fruchtbar erweisen, um die Welt zu verstehen.

Dabei geht allerdings die Geste des Mahners über die Aussage hinaus, dass wir uns in unserer wissenschaftlichen Arbeit von Beginn an von einem anspruchsvollen konzeptionellen Rahmen leiten lassen sollen. Sondern er trägt uns auch seine Theorien zu Gesellschaft und zu Bildung und Gesellschaft mit einem hohen Verbindlichkeitsanspruch vor: Er unterscheidet – für seine Gesprächspartner manchmal etwas zu scharf –, welche Interpretation der Theorie „theoretisch“ sei und welche gegenteiligen Konzepte unzureichend theoretisch seien.

Wissenschaft lebt vom Widerspruch – von der Skepsis gegenüber jedwedem Anspruch, dass die vorgetragene Erkenntnis bereits die Richtige sei. Deswegen will niemand die Stimme eines Mahners ohne Aufbegehren gegenüber dessen Anspruch hören. Ich gestehe freimütig – auch im Rahmen einer Würdigung –, dass die Lektüre und das Zuhören der theoretischen Ansätze von Paul Kellermann für mich sicherlich immer anregend und bereichernd waren, aber dass mir immer sofort alternative Deutungen einfielen.

Zu einem Mahner, der den Stellenwert von Theorie unterstreichen will, passt sicherlich, dass er eher theoretische Entwürfe als abschließende in die Arena stellt, als dass er theoretische Entwürfe als erste Skizzen zur Eröffnung eines offenen Diskurses auf der Suche nach der Wahrheit präsentiert. Genießen wir sie einfach als wichtige Anregungen!

VI. Die bedrohte Wissenschaftlichkeit der Universität

Zweitens – dies will ich näher ausführen, weil mit dieser Thematik wohl alle Anwesenden dieser Akademischen Stunde zu tun haben und sich mahnd angesprochen fühlen können – also zweitens weist Paul Kellermann mahnd darauf hin, dass die Universität zunehmend unter Druck gerät, einseitig für ökonomische Zwecke instrumentalisiert zu werden. Die klassische Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, bei der eine intrinsische Motivation, die Entwicklung einer kreativen und stimulierenden Interaktion der Lehrenden und Lernenden mit der Aufmerksamkeit auf die Sache an sich im Mittelpunkt stehen solle, sei in Gefahr. Anstelle eines besseren Verstehens von Natur und Gesellschaft, neuer technischer und organisatorischer Entwicklungen und deren Nutzung nicht ohne Analyse ihrer sozialen und physischen Konsequenzen solle die Universität nunmehr ganz auf Nützlichkeit oder sogar Ausbeutung getrimmt worden. Statt Freude und Befriedigung für jeden zu bieten, der an Aufklärung und Erkennen orientiert ist, solle Forschung, Lehre und Lernen nunmehr zum Instrument für Wettbewerb und Wirtschaftswachstum gemacht werden.

Wenn wir solche Argumente hören, sind sicherlich viele von uns an eine verbreitete Variante der Interpretationen der Vorstellungswelt von Wilhelm von Humboldt erinnert.

Paul Kellermann verweist jedoch nicht in erster Linie auf die Formulierer von „Ideen“ der Universität – auf von Humboldt und andere, sondern eher auf solche, die den Charakter der Studierenden bzw. Absolventen ansprechen und zwar auf solche, die eine Typologie des Kontrasts entwickeln:

- Er verweist auf Friedrich Schillers Gegenüberstellung von „Brotgelehrten“

und „philosophischen Köpfen“ in dessen Schrift aus dem Jahre 1789 „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“

- Ebenso verweist er auf David Riesmans Gegenüberstellung von „außengeleiteten“ und „innengeleiteten“ Menschen in dessen Schrift „The Lonely Crowd“ aus dem Jahre 1950.

Paul Kellermann vertritt die These, dass es in den letzten Jahrzehnten mehrere große und einflussreiche Versuche gegeben hat, eine Kultur der intrinsischen Motivation und der kreativen Suche nach neuem Wissen durch eine Kultur der extrinsischen Orientierung und der Erstellung unmittelbar ökonomischer nützlicher Leistungen zu ersetzen. Mehr noch: dass es sich dabei um machtvoll wirkende Einschnitte in die Realität der Hochschulen gehandelt habe.

Dabei hebt er in neueren Schriften und Vorträgen insbesondere zwei Ereignisse hervor:

- die Konferenz über „Economic Growth and Investment of Education“, die 1961 in Washington/DC unter der Ägide der OECD stattgefunden hatte, und
- die Bologna- Erklärung der für Hochschulfragen zuständigen Minister europäischer Länder im Jahre 1999 zur konvergenten Entwicklung der Hochschulen in Europa und in einem Atemzug auch die Lissaboner Erklärung der Regierungschefs der EU zur Steigerung der Forschungsausgaben in der EU.

Die Politik einer einseitigen Instrumentierung der Hochschulen könne man moralisch verwerfen. Darauf käme es jedoch nicht primär an. Vielmehr ist die

Politik der einseitigen Instrumentierung – so Paul Kellermann – nach ihren selbstgesetzten Zielen dumm: Hochschulabsolventen, die nach den klassischen Idealen die Hochschule durchlebt hätten, seien in der Regel gut für den Beruf qualifiziert. Vor allem aber würde eine instrumentierte Universität kreatives Denken und Innovation gefährden.

VII. Andere Arenen des Lebens

Wie bereits angedeutet: Wir würden den Wissenschaftler und Menschen Paul Kellermann unvollständig charakterisieren, wenn wir hier nur auf diese beiden Mahnungen eingingen. Drei andere Facetten wurden bereits angedeutet.

Der Empiriker

In der wissenschaftlichen Arbeit hat sich Paul Kellermann keineswegs ausschließlich auf Theorien konzentriert. In Klagenfurt sind sicherlich seine Arbeiten über die Denk- und Verhaltensweisen der Studierenden der Klagenfurter Universität und auch über den Berufsweg der Klagenfurter Absolventen bekannt geworden. Andere Studien richteten sich auf ganz Österreich. Gerade diese Woche findet in Klagenfurt auf Einladung von Paul Kellermann eine Arbeitstagung einer internationalen Forschergruppe statt, die den Berufsweg von Hochschulabsolventen in einer großen Zahl von europäischen Ländern und in Japan untersucht. Paul Kellermann und Gudrun Sagmeister haben in diesem Rahmen den Berufsweg der Absolventen österreichischer Absolventen untersucht und daneben vergleichend vor allem über Kompetenzentwicklung und berufliche Anforderungen sowie über die Weiterbildung von Absolventen gearbeitet.

Empirische Studien dieser Art erfordern viel Aufwand und viel Arbeit im Detail, um interessante wissenschaftliche Befunde zu generieren. Ich betone das hier auch nicht zuletzt, weil es völlig falsch wäre zu behaupten, Paul Kellermann sei mit seinen Mahnungen, Theorie stärker zu betonen und die Instrumentierung der Universitäten zu vermeiden, ein esoterischer Insasse der Welt höherer Gedanken geworden, der sich jeder anderen Erfahrung gegenüber immunisiert. Die Kärner-Arbeit der empirischen Sozialforschung kann sich zweifellos als ein bodenständiges Korrektiv gegenüber selbst-referenziellen konzeptionellen Gebäuden erweisen.

Der Kulturmensch

Wer Paul Kellermann über seine universitären Pflichten und über seine Schriften hinaus kennt, der weiß, dass er ein Kulturmensch mit einem bemerkenswert breiten Spektrum ist. Seine Interessen und Kenntnisse im Bereich von Architektur und Musik sind enorm. Eingeweihte munkeln, dass wir eines Tages mit einem literarischen Werk anderer Art von Paul Kellermann konfrontiert werden könnten. Bekannt sind uns jedenfalls – nicht zuletzt dank der Unterstützung durch die Raiffeisenlandesbank Kärnten – Ausschnitte aus dem photographischen Schaffen von Paul Kellermann. Durch dieses freundliche Mäzenatentum, für das wir uns hier als Empfänger bedanken können, hat der besondere Blick von Paul Kellermann auf Städte, Gebäude, Landschaften bei vielen von uns das ganze Jahr über einen Ehrenplatz an der Arbeitsstätte oder in der Wohnung.

Der Universitätsgestalter

Schließlich ist Paul Kellermann über Jahrzehnte in Fragen der praktischen Gestaltung der Universität sehr engagiert und aktiv gewesen und bis heute aktiv – sei es übergreifend in Österreich oder – was überwiegend der Fall war – bei der praktischen Gestaltung der Universität Klagenfurt.

Es gibt eine Fülle von Themen, bei denen Paul Kellermann wichtige Anregungen zur Gestaltung der Universität Klagenfurt in großen Zügen wie im Detail gegeben hat. Natürlich stieß aber seine Mahnung, dass Universitäten sehr leicht ins Instrumentelle verkommen könnten, im Detail nicht nur auf freudige Zustimmung. Auch von „blood, sweat and tears – natürlich nur im übertragenen Sinne – ist in Andeutungen die Rede, die mich über 1000 km Entfernung erreichen.

Aber es überwiegt das, was beiderseits als konstruktiv gesehen wird. So hat – wie wir hören – der Senat der Klagenfurter Universität beschlossen, dass Paul Kellermann der Universität weiterhin als Senior Consultant zur Verfügung stehen sollte und auch die Aufgabe eines Bologna- Beauftragten in Grundsatzfragen übernehmen sollte. Er hat Paul Kellermann um weitere Kooperation gebeten, und Paul Kellermann hat das meines Wissens nach gerne aufgenommen. Das belegt, wie die Klagenfurter Universität die Kompetenzen von Paul Kellermann in diesem Bereich schätzt. Paul Kellermann selbst hätte sich allerdings in Zukunft lieber nicht als Berater, sondern weiterhin als Mitgestalter mit Rechten und Pflichten gesehen. Aber in der Emeritierung liegt auch eine Chance: Das Recht der Mitwirkung erlischt, und wenn man sich dennoch weiter einlässt, dann zählen allein Argument

und Dialog.

VIII. Eine „realistische Gegenrede“

Zurück zu der Mahnung, dass unseren Universitäten ein Umkippen in einseitige Instrumentierung drohe und dass die Bologna-Erklärung ein Dokument der Forderung eines solchen Umkippens sei. Ich kann Paul Kellermann als einen Soziologen sehen, der in seiner wissenschaftlichen Arbeit einen großen Schwerpunkt „Hochschule und Gesellschaft“ gesetzt hat. Da ich ein Wissenschaftler bin, der in dem gleichen Bereich einen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit gewählt hat, erlaube ich mir die These, dass die Gedanken von Paul Kellermann nicht im „Mainstream“ – wie man heute gerne sagt – der Theorien und Analysen zum Verhältnis von Hochschule und Gesellschaft liegen. Da die meisten Anwesenden dieser Akademischen Stunde mit Universität zu haben, ist es sicherlich akzeptabel, hier das Gedankengut des Mainstream zu charakterisieren.

(1) Universitäten haben bereits seit Jahrhunderten zugleich die drei Aufgaben,

- Studierenden die grundlegenden Fertigkeiten für gegebene, komplexe berufliche und gesellschaftliche Aufgaben zu vermitteln,
- sie zur dauerhaften Infragestellung der vorherrschenden Zwecksetzungen und Mittel des beruflichen Handelns kognitiv und motivational zu befähigen,
- sie in Neugier und Verstehen weit über den Bereich ihres beruflichen Handelns hinaus weiterzuentwickeln helfen.

Wir erwarten von den Universitäten, dass sie zugleich zur Entwicklung von professionell Aktionsfähigen, von Diplom-Skeptikern und „philosophischen Köpfen“ beitragen. Es gibt dabei graduelle Unterschiede nach Fach, Hochschulart, nationaler Traditionen und jeweiligem Zeitgeist, aber irgendeine Balance dieser drei Funktionen ist immer das Gebot.

(2) Das Verhalten der Gesellschaft gegenüber den Hochschulen ist seit langem von der Ambivalenz geprägt, dass

- einerseits ein Scheitern der Universität in ihrer ambivalenten Funktion
- nicht hingenommen werden soll,
- andererseits aber ein weitaus größerer Freiraum der Universitäten zur Gestaltung ihrer Primärprozesse als bei anderen auch instrumentell bedeutsamen gesellschaftlichen Organisationen für notwendig erachtet wird, damit diese für nicht prognostizierbaren wissenschaftlichen Fortschritt und gesellschaftliche Innovation leisten kann.

So kommt es zuweilen zu größeren Interventionen von außen. Überwiegend begibt sich die Gesellschaft jedoch in die Rolle des Mahners, die Hochschule möge angesichts ihres großen Freiraums zur Leistung ihrer inhärent ambivalenten Aufgaben nicht in eine einseitige weltvergessene Esoterik umkippen.

(3) Die meisten Studierenden und Akademiker sind – das zeigt die Empirie seit Jahrzehnten – nicht deutlich zwischen intrinsisch Motivierten und extrinsisch Motivierten gespalten. Es überwiegt das Bild von Professionellen oder hochqualifizierten Experten, die sich primär als sachorientiert und sekundär als statusbewusst, macht-orientiert und anreiz-beeinflusst verstehen. Auf dem Wege zu

einer Wissensgesellschaft, einer Leistungsgesellschaft, einer professionellen Gesellschaft, einer hochqualifizierten Gesellschaft oder wie immer wir die Richtung beschreiben wollen – auf diesem Wege ist Sachorientierung für gute professionelle Leistung konstitutiv und zugleich die überdurchschnittliche Belohnung solcher Kompetenzen und beruflichen Leistung im Mehrheitsfalle das normal zu erwartende.

(4) Die Mahnung an die Universität seitens der Gesellschaft, nicht ihrerseits in einseitige Esoterik umzukippen, hat in den letzten vier Jahrzehnten aus drei Gründen zugenommen:

- Mit der Hochschulexpansion bereitet jetzt die Universität auf fast zehnmal so viele Berufspositionen vor als vor vier Jahrzehnten – also überwiegend auf Berufspositionen, in denen sie die Dimensionen von „Diplom-Skeptikern“ und „philosophischen“ Köpfen neu neben der fachlich-instrumentellen Vorbereitung einbringen kann. Diese Chance für die Hochschulen hat ihren Preis darin, dass sie insgesamt mehr für die fachlich-instrumentellen Vorbereitung tun muss und somit auch härter an der Sicherung der Balance der verschiedenen Funktionen arbeiten muss.
- In der Gesellschaft brach das Vertrauen zusammen, dass die Universitäten mit der Konzentration auf die Wissenschaft an sich in der Lage seien, auch die Grundlagen für gutes professionelles Handeln und für gesellschaftliche Innovation zu schaffen. Die Universität war immer mehr dem Vorwurf ausgesetzt, sie bringe durch einseitige Binnenwendung zu viele Sozialtrottel und später zu viele geistlose Anpasser und zu wenige kreative Skeptiker und Innovatoren hervor. Auch sei die selbst-referenzielle Grundlagenforschung nicht in der Lage, die Tür zur Innovation zu öffnen. In Auseinandersetzung mit solcher Kritik gewannen an den Hochschulen Konzepte an Popularität, in

Lehre und Studium Skepsis, Kritik und kreative Neuerungen gegenüber der beruflichen Wirklichkeit zum expliziten Thema einer praxisorientierten Studiengestaltung zu machen; ebenso nahm strategische Forschung zu, die zugleich von Distanz zu und expliziter Auseinandersetzung mit Praxis gekennzeichnet ist.

- Wissen wird auf dem Wege zur Wissensgesellschaft immer relevanter: Deswegen werden mit schneller Folge die institutionellen Bedingungen für Forschung, Lehre und Studium reformiert. Die Suche nach besseren Lösungen erfolgt so drängend, damit im Kernbereich der Universitäten die oben genannte Balance mit größerer Wahrscheinlichkeit gelingt. Aber der Grundcharakter der Universität, die zugleich Fachkompetenzen, Dauer-Skepsis gegenüber scheinbar bewährten Praktiken sowie Denken in einem offenen Horizont und Innovation fördern soll, bleibt erhalten.

Dass es in der Wissenschaft unterschiedliche – neutral gesagt – „Lehrmeinungen“ gibt, gilt als normal. Der Diskurs zwischen Mahnern in der Wissenschaft und anderen Angehörigen der „academic community“ ist allerdings dadurch belastet, dass Mahner zu ihren Ergebnissen oft aus ihrer Betrachtung des Gegenstandes kommen und nur bedingt den herrschenden wissenschaftlichen Diskurs aufarbeiten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Ich halte es für eine interessante wissenschaftliche Frage, welche Konzepte hinter der Sorbonne-Erklärung, der Bologna-Erklärung und der Lissabon-Erklärung stehen. Ich halte Paul Kellermanns These jedoch für äußerst kühn, dass die Bologna-Erklärung der Lissabon-Erklärung konzeptionell näher steht als der Sorbonne-Erklärung. Festzustellen ist jedenfalls, dass es inzwischen Dutzende von interessanten wissenschaftlichen Interpretationen in diesem Bereich gibt, von denen fast alle mir bekannten im Gegenteil auf

Ähnlichkeiten im Grundtenor der Sorbonne-Erklärung und der Bologna- Erklärung einerseits und auf ein enormes Spannungsverhältnis zwischen den Konzeptionen der Bologna-Erklärung und der Lissabon-Erklärung andererseits hinweisen.

IX. Die bleibende Bedeutsamkeit der Mahnung

Hier muss ich mich jetzt aber zurücknehmen und zur Rolle des Mahners zurückkehren. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben die Möglichkeit und Freiheit, sehr unterschiedliche Akzente in der Ausprägung ihrer Rolle zu setzen.

Paul Kellermann hat sich – das ist die schlichte Aussage meiner Würdigung – für die Rolle des wissenschaftlichen Mahners entschieden. Die beiden Sach-Schwerpunkte seines Mahnens brauchen nicht noch einmal genannt zu werden. Was ist mit der Rolle des Mahners verbunden?

- Ein hoher intellektueller Anspruch.
- Eine deutliche Kontur der Mahnung – positiv als prägnant und negativ gern als etwas holzschnittartig bezeichnet.
- Eine hohe Persistenz der Botschaft über die Zeit.
- Ein nur bedingtes Einlassen auf alle Skeptiker gegenüber der Mahnung – positiv gern als Beharrlichkeit und negativ gern als nur bedingte Diskurs-Bereitschaft bezeichnet.

Ich weiß nicht, wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Akademischen Stunde sich ebenfalls für die Rolle des wissenschaftlichen Mahners entschieden

haben. In der Annahme, dass dies eher die Minderheit ist, erlaube ich mir, die Frage so zu formulieren: Wie wichtig sind uns solche Mahner in der wissenschaftlichen Landschaft, und in diesem Falle Mahner, der Theorie in den Sozialwissenschaften einen höheren Stellenwert einzustufen und sich einer drohenden Über-Instrumentalisierung der Universitäten zur Wehr zu setzen?

Ich wage es nur, die letzte Teilfrage aufzunehmen: In der schwierigen Ambivalenz zwischen einer Vorbereitung zu nützlichem Handeln in gegebenen Mustern, einer dauerhaften skeptischen Antizipation der Berufswirklichkeit und einem offenen wissenschaftlichen Horizont kann die Universität nicht allein auf pragmatische Durchwurstler setzen (auch der englische Terminus „muddling through“ ist nicht vornehmer). Sie kann sich aber auch nicht allein den Mahnern für eine bessere instrumentelle Leistung aussetzen. Um eine Balance zu erreichen, benötigt die Universität fraglos die Mahnung, dass es auch ein Umkippen in Richtung einseitiger Instrumentalisierung geben könnte. Mahnungen sind uns wichtig, für uns wichtig, auch wenn sich bei uns immer zugleich Widerspruch gegen die Mahnung und den Mahner regt.

Und konkret lässt sich sicher sagen: Die Universität benötigt diese Mahnung gegenüber einer einseitigen Instrumentierung heute deshalb besonders, weil inzwischen der Druck zu solcher einseitigen Instrumentierung nicht mehr primär sichtbar von außen kommt, jetzt im Alltag der Universität im Detail steckt: Im wachsenden Management-Verständnis der Hochschul- und Fachbereichsleitungen, in Kriterien der Evaluation, in Anreizen für das alltägliche Verhalten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

X. Blick zurück und nach vorn

Eine solche Akademische Feier bietet die Möglichkeit, einen Blick auf ein berufliches – in diesem Fall ein wissenschaftlich-berufliches – Lebenswerk zu werfen. Es bietet die Chance, das, was wir im Alltag uns manchmal sehr verkürzt und oft auch mißverständlich sagen, etwas stärker im Zusammenhang auszusprechen. Und es bietet die Gelegenheit, den Dank dafür auszusprechen für das, was die Person, die sich in einer Statuspassage von der geordneten Berufstätigkeit zu einer neu zu findenden Rolle befindet, in der Vergangenheit für uns geleistet hat. Ich sage es im Namen der Anwesenden gern: Paul Kellermann, Du hast uns mit Deinem Wissen, Deinem Esprit und Deiner Beharrlichkeit bedeutsame Anregungen geboten, die man nach dem Zuhören oder nach dem Lesen nicht einfach gedanklich zu den Akten legen kann. Wir danken Dir für Deine fundierten Anstöße!

Was wir Dir für die Zukunft wünschen sollen? Hier hat jede und jeder Anwesende von den zahlreichen Facetten Deines Denkens und Handelns sicherlich andere Erfahrungen und möglicherweise auch andere Ratschläge. Aber ich glaube, dass niemand von denen, die Dich kennen, die Sorge hat, Dein Leben könnte nach der Entlastung von beruflichen Pflichten langweilig werden. Wir wünschen Dir alles Gute!